

$\pi d$   
1442





A. 4970.

II d  
1442

Zu  
der jährlichen Feyer

des  
allen getreuen sächsischen Vasallen und Unterthanen  
so theuren als erfreulichen

**Hohen Friedrichs-Tages**

ladet  
zu Anhörung einiger öffentlichen Vorlesungen  
alle vornehme Gönner und Liebhaber  
der schönen Wissenschaften

nächste Mittwoche den 5 März, nach Mittage um 3 Uhr,  
auf den sogenannten schelhaferischen Saal  
mit schuldiger Ergebenheit  
ein,

Die Gesellschaft der freyen Künste allhier.



Leipzig,

Gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, 1755.

P. JAC. BALDE, S. J.

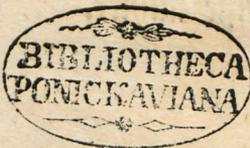
Mens in antiquos agitat revolvi  
Teutonum mores, et euntis ævi  
Disparis fastos aperire. Montem  
Pandite Musæ!



Patrii migrant, subeuntque contra  
Exteri mores: avide fitimus  
Criminum fontes; vitiumque longo  
Discimus usu.

Jamque permisso fluvii meatu  
Ora confundunt. Vagus Hermus Oenum,  
Sequanam Rhenus, tepidus salutat  
Mincius Istrum.

Quale corrupto vitiosus anni  
Masculum Tybrim violavit olim,  
Semper affuetus citharis Orontes,  
Vindice nullo.





## Einladungsschrift.



vor zweyen Jahren handelte meine damalige Einladungsschrift von der berühmten arkadischen Gesellschaft, die sich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, in Rom, aus eigenem Triebe, unter lauter Privatgelehrten hervorgethan; und bis auf diese Stunde, ohne allen höhern Schuß eines Königes, oder großen Fürsten, erhalten hat. Ich erwähnte damals beyläufig, daß wir in Deutschland viel ältere Gesellschaften zur Aufnahme der freyen Künste gehabt hätten, und nannte insonderheit die fruchtbringende Gesellschaft, oder den sogenannten Palmenorden; als den ältesten von denen, die zur Aufnahme und Verbesserung unserer Muttersprache gestiftet worden. Diese Einschränkung ist nöthig beizufügen, damit man nicht der, über hundert Jahre ältern oberrheinischen Gesellschaft der schönen Wissenschaften, ihren Vorzug nehme; die schon unter Kaiser Maximilian dem I im Reiche gestiftet worden!

Nun ist zwar der Namen der fruchtbringenden Gesellschaft, bis auf diese Stunde, im Andenken und Munde der Gelehrten und vieler Ungelehrten, noch unerloschen. Man nennet sie noch hin und wieder, wenn man von den eifrigsten Patrioten und Verfechtern der deutschen Sprache reden will, die das vorige Jahrhundert hervorgebracht hat. Allein da dieser Namen von vielen, ohne die gehörige Achtung, und mehr zum Scherze, als im Ernste ausgesprochen, ja wohl gar zu Spöttereien gemisbraucht wird: so besorge ich sehr, daß die wahre Beschaffenheit dieses Palmenordens den wenigsten recht bekannt seyn müsse. Denn würden sie wohl das Herz haben, eine Gesellschaft zu ver-spotten, die von so vielen Durchlauchtigen regierenden Hauptern gestiftet worden; die in den ersten funfzig Jahren ihrer Dauer, einen König, drey Churfürsten, neun und



vierzig Herzoge, vier Markgrafen, zehn Landgrafen, acht Pfalzgrafen, neunzehn Fürsten, sechzig Grafen, fünf und dreyzig Freyherrn, und über sechshundert von Adel und Gelehrten zu Mitgliedern gehabt?

Ich nenne noch zur Zeit nur einige äußerliche Vortheile und Vorzüge dieser Gesellschaft; und verspare die innern Merckmaale ihres Werthes ins folgende. So wenig aber auf dem Helikon, und im Reiche der Wissenschaften, auf Geburt und Stand der Personen zu sehen ist: so wenig kann es uns doch gleichgültig seyn, wenn wir wahrnehmen, daß ein neugestifteter gelehrter Orden, bey den Großen der Welt Beyfall findet, ja von ihnen geliebet und geschüzet, und in Ehren gehalten wird. Wir müßten ganz andere Grundsätze von der Schäßbarkeit der Dinge, und von der Urtheilskraft der Gewaltigen in der Welt annehmen: wenn wir alle unsere Vorfahren, so zu reden, Lügen strafen, und bloß darum für Narren erklären wollten; weil sie patriotischer gesinnet gewesen, als die meisten unter uns zu seyn pflegen. Weis man gleich, daß nicht alles, was unsere lieben Alten gethan haben, vollkommen und ohne Tadel gewesen: so wird doch vermuthlich niemand die Unbilligkeit so hoch treiben, eine Sache bloß darum für lächerlich und ungereimt zu halten: weil sie von unsern Vorfahren für wichtig gehalten worden.

Das hochfürstliche sächsische Residenzschloß zu Weimar, oder die von ihrem Erbauer so benannte Wilhelmsburg, sonst Schloß-Zornstein genannt, der vormalige Sitz vieler sächsischen Churfürsten, hat diesem Palmorden seinen ersten Ursprung gegeben. Eben der Zeitpunkt, den der, allen freyen Künsten und Wissenschaften in Deutschland so verderbliche, dreyzigjährige Krieg merkwürdig gemacht, hat auch die Stifftung dieser Gesellschaft gesehen. Es geschah nämlich 1617 den 24sten des Aerntmondes, daß wegen eines Trauerfalles, eine hochfürstliche und adeliche Gesellschaft zu Weimar beyammen war, die aus folgenden Personen bestand: nämlich aus

- |   |  |
|---|--|
| 1. Herrn Johann Ernsten dem jüngern                                     | } Gebrüdern und Herzogen zu<br>Sachsen-Weimar. |
| 2. Herrn Friedrichen und  |  |
| 3. Herrn Wilhelmnen   |  |
| 4. Herrn Ludwigen, Fürsten zu Anhalt;                                   |  |
| 5. Herrn Johann Casimiren, Fürsten zu Anhalt;                           |  |
| 6. Herrn Dietrichen von dem Werder, Obersten;                           |  |
| 7. Herrn Friedrichen von Kospoth, fürstl. sächs. Weimar. Kammerrathe;   |  |
| 8. Herrn Casparn von Teutleben, fürstl. sächs. Weimar. Hofmeistern; und |  |
| 9. Herrn Christophen von Krosig.  |  |

Als nun diese ansehnliche Gesellschaft bey einem Trauermahle, nach alter, auch bey Hofe üblicher Weise, sich mehr mit nützlichen und scharfsinnigen Gesprächen, als mit einem Ueberflusse an Speisen und Getränken vergnügte: gerieth Herr Caspar von Teutleben, ein stattlich gelehrter und belesener Hofmann, unter andern auf die vielen gelehrten Gesellschaften, die in Wälschland blüheten. Er erwähnte, daß selbige zu Aufmunterung der Gemüther, und zu Erhaltung eines guten Vertrauens, zu Nützung der Jugend, und zur Aufnahme der freyen Künste und Wissenschaften; sonderlich aber

aber auch zu nützlicher Ausübung ihrer Landessprache gestiftet worden. Er bemerkte endlich, daß fast in allen Städten durch ganz Italien dergleichen Gesellschaften, oder Akademien entstanden, und zu finden wären: die denn mancherley Vortheile nach sich gezogen hätten.

Indem er nun wahrnahm, daß durch diese nützliche Unterhaltung die sämtliche hochfürstliche und vornehme Gesellschaft, von ihren traurigen Gedanken unvermerkt abgezogen, und aufgemuntert ward: ergriff er diesen bequemen Augenblick, und warf die Frage auf: „Ob es nicht thulich wäre, auch in Deutschland dergleichen Gesellschaften aufzurichten; und dadurch der deutschen Sprache ihren rechten Glanz wieder zu geben, der durch Einmischung fremder Worte und Redensarten, bis dahin ziemlich verdunkelt und beynabe ersticket worden?“. Er setzte hinzu, daß unsre Muttersprache, an Alterthume und an Reichthume, allen europäischen Sprachen weit vorzuziehen wäre; auch einen solchen Ueberfluß an eigentlichen, nachdrücklichen und angenehmen Wörtern hätte, daß sie weit geschickter wäre, allerley Sachen recht gründlich und anmuthig auszudrücken, als irgend eine fremde. Daher wäre sie es denn vor allen andern werth, durch eine solche Gesellschaft bey ihrer Reinigkeit erhalten, von allem ausländischen Schmutze gesäubert, und zu mehrerer Zierde und Schönheit erhoben zu werden.

Dieses so weise und wohlbedächtige Gutachten machte wirklich den gewünschten Eindruck. Denn Fürst Ludwig zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Zerbst und Bernburg, ein mit großem Verstande begabter Herr, nahm, als der älteste von den anwesenden Durchlauchten Personen, das Wort; billigte des weimarischen Hofmeisters von Teutleben Vorschlag, und zog sich durch beygefügte mehrere Gründe, auch den Beyfall aller übrigen anwesenden Herzoge und Fürsten zu. Kurz, die ganze Versammlung ward schlüssig, eine solche Gesellschaft, zu besserer Ausübung ihrer Muttersprache zu stiften; und ihr allemal ein fürstliches Oberhaupt zu geben, um selbige vor allen lästerern und Neidern kräftig zu schützen.

Diese merkwürdige Begebenheit würde gewiß zu sehr vielen artigen Anmerkungen und Betrachtungen Anlaß geben, wenn meine Absicht, und der dieser Schrift gesetzte enge Raum solches erlaubete. Doch eine einzige kann ich nicht übergehen, die unserm Deutschlande zu besonderer Ehre gereicht. In Wältschland war die große Menge solcher Akademien, so dieser Gesellschaft zum Muster und Vorbilde gedienet, von lauter Privatpersonen, ohne allen fürstlichen Schutz, gestiftet worden. Es hatten sich überall nur etliche Gelehrte und Liebhaber der freyen Künste, sonderlich der Poesie, zusammen gethan, sich gewisse Namen gewählt, und Regeln vorgeschrieben; die sie bey ihren Uebungen, und den Wahlen neuer Mitglieder, beobachten wollten. Hier aber in Deutschland fanden sich Durchlauchte Häupter, die selbst ihr Ansehen, und ihre Namen hergaben, die Stiftung einer solchen Sprachgesellschaft ehrwürdig zu machen. So wenig dieses zu dem Wesen einer solchen Absicht und Anstalt nöthig war: so rühmlich war es gleichwohl, für die Einsicht und patriotische Gesinnung regierender Häupter, sich auf solche Weise zu Beschirmern ihrer Muttersprache erklärt zu haben.

Nicht minder rühmlich war es auch für das Durchlauchtigste Sächsische Haus, daß unter so vielen deutschen fürstlichen Häusern unsers Vaterlandes, eben dieses, und kein andres, und zwar auf einem alten churfürstlichen Residenzschlosse, zu einer solchen Stiftung den Grund legete. Denn ungeachtet, des Alters und höherer Jahre wegen, damals der Durchl. Fürst zu Anhalt zum ersten Oberhaupte und Schutzherrn des Palmenordens erwählt ward: so kehrte doch nach dessen Ableben, die oberste Gewalt und Beschirmung desselben wieder zum weimarischen Hause zurück; hat auch zuletzt, bey gänzlicher Erlöschung der fruchtbringenden Gesellschaft, noch unter einem sächsischen Herzoge gestanden. Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht diese vorzüglichen Verdienste des Durchl. sächsischen Hauses um unsere Muttersprache, sehr viel dazu beygetragen: daß eben die obersächsische Mundart den Vorzug der Schönheit und Anmuth, vor allen übrigen in Deutschland erhalten, und bis auf diese Stunde behauptet hat.

Wie aber damals die italienischen Akademien, sonderlich bey der Wahl ihrer Namen und Sinnbilder, sehr sorgfältig waren; wiewohl viele darunter auch einen sehr lächerlichen Witz zeigten: so war auch unsre neugestiftete deutsche Sprachgesellschaft sogleich auf einen guten vielbedeutenden Namen bedacht. Und es war kein geringes Zeichen ihres ernsthaften und männlichen Geistes, daß sie sich dabey keines spielenden und tändelnden Wesens bedienete; sondern einen recht mannhaften deutschen Geschmack blicken ließ. Diese neugestiftete Gesellschaft sollte nämlich kein Kinderspiel seyn; sondern auf lauter Ernst und Nutzen abzielen, und der ganzen deutschen Nation die herrlichsten Früchte bringen. Sie erwählte sich also den Namen der fruchtbringenden Gesellschaft. Da von dem indianischen Palmbaume gerühmet wird, daß an ihm alles nützlich sey: so ward selbiger zum Sinnbilde erwählt, mit der Ueberschrift: Alles zum Nutzen. Von eben diesem Palmbaume kam es also her, daß diese Gesellschaft nachmals auch öfters der Palmenorden genennet ward.

Außer diesem allgemeinen Sinnbilde nun, welches der ganzen Gesellschaft zu eigen ward, ward auch beliebt, daß jedes Glied derselben ein besondres für sich erwählen, und von demselben einen gesellschaftlichen Beynamen erhalten sollte. Auch dieses geschah nach dem Vorbilde der italienischen Akademien; wo selbiges ebenfalls eingeführt war. Diesem zu Folge erwählte sich der hohe Beschützer der fruchtbringenden Gesellschaft, ein rundes Weizenbrod, mit der Ueberschrift: Nichts bessers; zum Wahlbilde: und erhielt in Ansehung desselben den Beynamen, des Nährenden. Da obgedachter fürstl. weimarischer Hofmeister, von Teureleben, den ersten Anlaß zu Stiftung der Gesellschaft gegeben hatte: so beschloß man einhällig, ihm noch vor dem Oberhaupte derselben, den ersten Platz unter allen Mitgliedern zu geben. Zum Sinnbilde wählte dieser sich eine Mäße reines Weizens, mit der Ueberschrift: Hierinn findet sichs: und erhielt davon den Gesellschaftsnamen des Mehrreichen. Auf eben die Art haben nachmals alle Glieder dieser Gesellschaft, von Pflanzgen, Blumen, Erdfrüchten, und andern dergleichen Dingen ihre Sinnbilder und Beynamen bekommen: wie denn z. E. Martin Opitz von Boberfeld, welcher 1629, und also zwölf Jahre nach der Stiftung desselben, aufgenommen worden, einen Lorbeerbaum, mit der Ueber-

Ueberschrift: Mit diesen, und den Beynamen des Gekrönten, erhalten hat. Da nun selbiger in der Ordnung der zweyhundertste gewesen, der aufgenommen worden: so kann man daraus beyläufig den Beyfall ermesßen, den diese Gesellschaft in kurzem gefunden.

Um die Neugierde der Leser einigermaßen zu vergnügen, will ich ihnen die Namen der hohen Durchlauchtigsten Mitglieder, nach der Ordnung ihrer Aufnahme, nebst ihren gesellschaftlichen Beynamen hier bekannt machen. Sie waren

- |       |  |   |
|-------|--|---|
| 1617. | Ludwig, Fürst zu Anhalt,<br>Joh. Ernst der jüngere, Herzog zu Sachs. Weim.<br>Friedrich, Herzog zu Sachsen-Weimar,<br>Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Weimar,<br>Ludwig der jüngere, Fürst zu Anhalt,<br>Hans Georg, Fürst zu Anhalt,<br>Johann Casimir, Fürst zu Anhalt, | der Nährende.<br>der Käumling.<br>der Hoffende.<br>der Schmachhafte.<br>der Saftige.<br>der Wohlriechende.<br>der Durchbringende. |
| 1618. | Rudolph, Fürst zu Anhalt,  | der Süße.   |
| 1619. | Albrecht, Herzog zu Sachsen-Weimar,<br>Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen-Weimar,<br>Ernst, Herzog zu Sachsen-Weimar,<br>Georg Aribert, Fürst zu Anhalt,<br>Christian, Fürst zu Anhalt,   | der Unansehnliche.<br>der Entzündete.<br>der Bitter-süße.<br>der Anmuthige.<br>der Sehnliche.                                     |
| 1620. | Bernhard, Herzog zu Sachsen-Weimar,  | der Ausdrückende.   |
| 1621. | Friedrich Ulrich, Herzog zu Braunschweig,<br>Augustus, Fürst zu Anhalt,<br>Ernst, Fürst zu Anhalt,   | der Dauerhafte.<br>der Sieghafte.<br>der Wohlbewahrte.  |
| 1622. | Christian der jüngere, Fürst zu Anhalt,<br>Georg Rudolf, Herzog zu Liegnitz,   | der Unveränderliche.<br>der Wunderbare.   |
| 1623. | Friedrich, Fürst zu Anhalt,<br>Wilhelm, Landgraf zu Hessen,<br>Moris, Landgraf zu Hessen,  | der Stetsgründende.<br>der Kitzliche.<br>der Wohlgenamte.   |
| 1624. | Hans, Markgraf zu Brandenburg,<br>Ludwig Philipp, Pfalzgraf am Rhein,  | der Abwendende.<br>der Gefährliche.   |
| 1625. | Joachim Ernst, Herzog zu Schleswig-Holstein,<br>Friedrich, Herzog zu Sachsen-Altenburg,  | der Sichere.<br>der Derbe.  |
| 1627. | Christian, Markgraf zu Brandenburg,  | der Vollblühende.   |
| 1628. | Hans Albrecht, Herzog zu Meckelnburg,  | der Vollkommene.  |
| 1629. | Adolph Friedrich, Herzog zu Meckelnburg,<br>Johann Philipp, Herzog zu Sachsen,<br>Johann Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Altenburg,<br>Franz Albrecht, Herzog zu Sachsen-Lauenburg,   | der Herrliche.<br>der Röstlichste.<br>der Weiße.  |
| 1632. | Christian, Pfalzgraf am Rhein,<br>Friedrich, Markgraf zu Baden,  | der Schnäbelnde.<br>der Verwandte.  |

- |       |  |  |
|-------|--|--|
| 1634. | August der jüngere, Herzog zu Braunschw. Lüneb.<br>Georg, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg,<br>Franz Heinrich, Herzog zu Sachsen-Lauenburg,<br>Ernst Gottlieb, Fürst zu Anhalt,   | der Befreyende.<br>der Fangerde.<br>der Scharfe.<br>der Starke.              |
| 1636. | Franz Karl, Herzog zu Sachsen,   | der Schönste.  |
| 1637. | Rudolph Maximilian, Herzog zu Sachsen,<br>Hans, Bischof zu Lüneburg, Herzog zu Holstein,<br>Georg Wilhelm, Churfürst zu Brandenb.<br>Julius Heinrich, Herzog zu Sachsen,   | der Rothgelbe.<br>der Nützliche.<br>der Aufrichtende.<br>der Glückhafte.     |
| 1638. | Lebrecht, Fürst zu Anhalt,<br>Hans Georg, Fürst zu Anhalt,   | der Angenehme.<br>der Gefällte.  |
| 1639. | Johann, Landgraf zu Hessen,<br>Johann Ernst, Herzog zu Sachsen,  | der Stattliche.<br>der Richtigste.   |
| 1641. | Wilhelm Ludwig, Fürst zu Anhalt,   | der Erlangende.  |
| 1642. | Christian Ludwig, Herzog zu Braunschw. Lüneb.<br>Herman, Landgraf zu Hessen,<br>Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein,<br>Johannes, Fürst zu Anhalt,   | der Reinerzige.<br>der Fütternde.<br>der Hochgeachtete.<br>der Wohlgestalte. |
| 1643. | Friedrich Wilhelm, Churf. zu Brandenb.<br>August, Erz. zu Magdeb. Markgr. zu Brandenb.   | der Untadelliche.<br>der Wohlgerathene.                                      |
| 1645. | Adolph Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Weimar,<br>Bernhard, Herzog zu Sachsen-Weimar,<br>Friedrich, Herzog zu Sachsen-Weimar,<br>Moriz, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve &c.  | der Edle.<br>der Nachfolgende.<br>der Friedenreiche.<br>der Sittsame.        |
| 1646. | Franz Erdm. Herz. zu Sachs. Engern u. Westph.  | der Fortwuchernde.   |
| 1647. | Wilhelm, Herzog von Birkfeld, Pfalzgraf,<br>Friedrich, Herzog von Zwenbrücken,<br>Hans Georg, Herzog zu Meckelnburg,   | der Andre.<br>der Lustige.<br>der Brechende.                                 |
| 1648. | Christian, Herzog zu Liegnitz und Brieg,<br>Ludwig, Herzog zu Liegnitz und Brieg,<br>Gustav Adolph, Herzog zu Meckelnburg,<br>Karl Gustav, Pfalzgraf beyrn Rhein,<br>nachmal. König in Schweden,<br>Georg, Herzog zu Liegnitz und Brieg, | der Heilsame.<br>der Gefällige.<br>der Erhabene.<br>der Unfehlbare.          |

Alle diese erhabene königliche, churfürstliche, herzogliche, markgräfliche, pfalzgräfliche, landgräfliche und fürstliche Personen, sind unter dem ersten Oberhaupte der fruchtbringenden Gesellschaft, welches ihr in die 36 Jahre rühmlich vorgestanden, aufgenommen worden, ehe noch das verwichene Jahrhundert in die Hälfte gekommen war. Gleichwohl habe ich noch die vielen altgräflichen Häuser mit Stillschweigen übergangen: die gar wohl vielen Fürsten an die Seite gestellt werden können, auch theils bereits zur Seite gesetzt worden. J. E. derer Grafen zu Bentheim, zu Dohna, zu Schwarzburg,

zu Hohenlohe, zu Passau, zu Barby, zu Solms, zur Lippe, zu Walbeck, zu Hanau, zu Orenburg, zu Nassau, zu Schaumburg, zu Stollberg, zu Mansfeld, zu Wied, zu Oldenburg und Delmenhorst, zu Stahrenberg, zu Buchheim, und dergl. mehr. Wo bleiben nun noch die ansehnlichsten freyherrlichen und adelichen Geschlechter, deren so eine Menge ist, daß ihre Anzahl mit den obigen zusammen, sich in diesem Zeitalaufe auf die 527 beläuft.

Fraget man nun, was eine so ansehnliche und zahlreiche Gesellschaft ausgerichtet und Gutes gestiftet? so kann ich nicht umhin, ihrem ersten Geschichtschreiber, Georg Neumarken, in seinem neu sprossenden Palmbaume beizutreten. Dieser behauptet, daß bloß diese so erhabene und berühmte Gesellschaft, der damals so sehr vernachlässigten und jämmerlich zerstückelten deutschen Sprache gänzlichen Untergang verhindert habe. Allemal sind die Kriegszeiten der Reinigkeit der Sprachen gefährlich gewesen; ja sie haben derselben wohl gar ein Ende gemacht: wann ausländische Völker in ein Land gefallen, und daselbst entweder lange gehauset, oder gar festen Fuß gefasset. Dieses erhellet aus den Beyspielen des alten Lateins in Italien, welches von den eingefallenen Heulern, Gothen, und Longobarden verderbet, und in das heutige Wälsche verwandelt worden. Eben das ist in Frankreich zu bemerken gewesen, als das darinn gepflanzte Latein, unter den Gothen, Burgundern, Franken und Normannen allmählich, in das heutige Französische ausgeartet. Und nicht anders ist England, durch so viele eingefallene fremde Völker, die Belger, Römer, Picten, Schotten, Sachsen, Dänen, und Normannen, ganz und gar um seine alte brittische Sprache gekommen.

Eben das würde nun auch Deutschland, ganz oder zum theile widerfahren seyn: wenn diese so ansehnliche Gesellschaft, durch ihre patriotische Gesinnung, nicht die Schlassucht der meisten Deutschen zerstreuet; und die Nachlässigkeit unsrer Schriftsteller ermunteret hätte, hinfort besser auf die Erhaltung ihrer Muttersprache Acht zu geben. Wer weis es nicht, was Kaiser Karl der V in den damaligen Religionskriegen für spanische, wälsche und niederländische, auch theils französische Kriegsvölker auf deutschen Boden gebracht? Fremde Kleidertrachten und fremde Sitten wurden also unter seiner Regierung in Deutschland sehr gemein: und selbst die fremde Sprachenmengerey nahm unter ihm und seinen Nachfolgern überhand. Der bald darauf erfolgte dreißigjährige Krieg setzte diese Verwirrung kräftigst fort. Was dieselbe für einen lächerlichen Fortgang gehabt, kann man aus den Büchern damaliger Zeiten sehen; und Andreas Gryph stellte dieß abgeschmackte Unwesen, in seinem Lustspiele *Horribilicribrifax* auf die Bühne. Wäre nun nicht um eben die Zeit auch eine so vornehme Gesellschaft entstanden, die aus patriotischer Gesinnung die Reinigkeit der deutschen Sprache in Schutz genommen hätte: was für ein Mischmasch von Sprachen, würde nicht endlich in Deutschland aufgekommen seyn?

Diesem Unwesen also, widersetzten sich nicht nur so viele Durchlauchte Personen, durch ihr Ansehen; sondern auch eine gute Anzahl trefflicher Schriftsteller und Gelehrten, durch ihre Arbeiten. Ich muß besorgen, daß wenige davon unsern igtigen Bücherlesen bekannt seyn werden; und also auch der Vornehmsten ihre Namen wieder hervorziehen, die an Erhaltung einer reinen Sprache und der freyen Künste über-



haupt gearbeitet haben. Ich nenne aber, unter sehr vielen Schriftstellern nur die berühmtesten und ältesten, die schon vor der Hälfte des vorigen Jahrhunderts bekannt geworden sind, und also in die opizischen Zeiten fallen. Einer von den ersten war Tobias Hübner, der schon vor Opizgen einen schönen deutschen Vers gemacht. Der Oberste Dierrich von dem Werder, gab des Tasso besetztes Jerusalem in deutschen Versen ans Licht. Wilhelm von Kalthum, genannt Lohhausen, hat den Callust deutsch übersetzt. Martin Opiz von Boberfeld, that allein so viel, als zehn andre. Friedrich Kortleder, Christian Gueinz, August Buchner, Georg Philipp Harsdörfer, Just. Georg Schortel, Johann Michael Moscherosch, Johann Casimir Colb von Warrenberg, dessen Testament in Bessers Schriften steht, Johann Valentin Andreä, Johann Rist, und Philipp von Zesen, sind gleichfalls lauter berühmte Namen solcher Gelehrten, die durch deutsche Schriften dem Vaterlande zu dienen gesucht: vieler andern zu geschweigen, die ihre Bücher bloß unter den gesellschaftlichen Namen ans Licht gestellt haben. Dieß sind aber die berühmtesten Stützen unsrer Muttersprache im vorigen Jahrhunderte gewesen; ohne deren fleißige und patriotische Federn, wir vielleicht iso selbst nicht mehr wissen würden, ob wir deutsch, wälsch, französisch, oder spanisch reden oder schreiben sollten? Sind nun diese wackern Männer, alle aus dem Schooße der fruchtbringenden Gesellschaft entsprungen, und durch ihren Geist hauptsächlich beseelet worden: so sieht man wohl, wie groß die Verbindlichkeit sey, die wir derselben noch iso schuldig sind; wenn wir gleich auf diejenigen noch nicht einmal sehen, die in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts daraus aufgestanden.

Der dieser Einladungsschrift bestimmte Raum erlaubt mir nicht, so weit fortzugehen: darum verspare ich solches auf eine andre Gelegenheit. Nur eins muß ich vorläufig beyseite räumen, was man dieser ansehnlichen Gesellschaft zur Last zu legen pflegt. Man giebt ihr nämlich Schuld, daß sie von einer großen Sucht, neue Wörter auszuhecken getrieben worden, und dadurch lächerlich geworden sey. Darauf läßt sich nun verschiedenes antworten. Eines theils kann man es nicht ganz mißbilligen, daß Männer, die eine noch nicht sattfam ausgearbeitete Sprache zu mehrerer Vollkommenheit bringen wollen, dieselbe auch mit einigen neuen Wörtern und Redensarten zu bereichern suchen. Das hatten ja, nach Horazens Beständnisse, die ältesten Schriftsteller der Römer auch gethan: und daraus schloß er, daß es ihm selbst, wie dem Virgil und Varius auch frey stehen müsse.

Quid autem

Cæcilio Plautoque dabit Romanus; ademptum  
Virgilio Varioque? Ego cur, acquirere pauca  
Si possum, inuideor? quum lingua Catonis et Enni  
Sermonem patrium ditaverit, et nova rerum  
Nomina protulerit?

Art. Post.

Ist also die Sache überhaupt so straffällig nicht: so kömmt es nur auf die gehörige Behutsamkeit an, womit man die neuen Wörter versuchet, oder waget. Diese haben nun die meisten von den isgemeldeten Mitgliedern der fruchtbringenden Gesellschaft

schaft sehr wohl beobachtet; und in so weit ein Opitz, ein Buchner, ein Harzsdorfer, ein Schotrel, ein Rist und Zesen glücklich darinn gewesen, weil sie die rechte Sprachähnlichkeit beobachtet haben, in so fern kann es von ihnen auch, mit dem Horaz heißen:

- - Dabiturque licentia, sumta pudenter!  
 imgleichen - - licuit, semperque licebit,  
 Signatum praesente nota procudere nomen.

Von solchen wohlgerathenen Wörtern nun, die bey der ganzen Nation Beyfall gefunden, sind sehr viele noch iso im Schwange, ohne, daß sich jemand daran stößt. Allein freylich sind nicht alle damalige Mitglieder dieses Palmenordens, mit ihren neuen Wörtern und Redensarten gleich glücklich gewesen. Viele überschritten das Maas, machten unnöthige Neuerungen, wo man schon gute Wörter hatte, verbannten auch wohl eingeführte Ausdrücke, die längst das Bürgerrecht erhalten hatten, als fremde und ausländische; oder beobachteten endlich die rechte Art und Eigenschaft unsrer Sprache nicht. Weit gefehlt aber, daß die ganze Gesellschaft dieses gebilliget haben sollte: so misbilligte sie vielmehr öffentlich diese unzeitige Neuerungsucht, an vielen damaligen Schriftstellern. Selbst Georg Neumark, der als Secretär derselben, 1668 ihre Geschichte schrieb, leget bey der Erzählung von der ersten Stiftung schon, auf der 14 Seite, gedachter Gesellschaft die Absicht bey: „daß das Oberhaupt des Ordens mit hochsürklichem Ansehen, ihn vor allen lästereyen und neidsüchtigen Feinden, insonderheit aber vor den neugierigen Wortkernern, so nach ihrer überwitzigen Einbildung, große Sprachlehrer seyn wollen, und doch die edle, uralte, hochdeutsche, rechte Mundart, durch ihre phantastische Schreiberey mehr schänden, als ehren, ja vielmehr jämmerlich verdunkeln, als erläutern; kräftig beschützen sollte.“

Was also in diesem Stücke damals von einigen gesündigt worden, das muß man durchaus nicht dem ganzen Orden zur Last legen; sondern vielmehr dem Versehen einzelner Personen bemessen. Desters muß man auch wohl manches, mit den damaligen trübseitigen Zeiten, des dreyzigjährigen Krieges, entschuldigen: da freylich bey liegenden Studien, der Geschmack so fein nicht werden konnte, als er nachmals geworden ist. Am allerwenigsten aber haben unsere Zeiten das Recht, unsern Vorfahren solche Vorwürfe zu machen. Denn niemals ist wohl die Berwägenheit der neugierigen Wortkerner, mit Neumarken zu reden, höher gestiegen, als heute zu Tage. Und wer steht uns endlich dafür, daß nicht viele von den damals gemachten Wörtern, noch einmal in die Uebung kommen werden; so wie viele von den isigen ins Vergessen gerathen dürften?

Multa renascentur, quae jam cecidere, cadentque,  
 Quae nunc sunt in honore vocabula: si volet usus,  
 Quem penes arbitrium est, et jus, et norma loquendi.

Hier muß ich abbrechen, und die Vollführung dieser Materie auf ein andermal aussetzen.

Der insehende hohe Friedrichstag, der unsern chursächsischen Landen aus so gerechten Ursachen heilig und erfreulich ist, erinnert nämlich auch die Gesellschaft der freyen Künste ihrer allerunterthänigsten Pflicht.

Sie sieht an demselben das erhabene Namensfest Sr. königlichen Majestät, unsers allergnädigsten Königes, Churfürsten und Landesherren, Herrn Friedrich Augusts, unter Dessen gnädigem und weissem Zepter alle Künste und Wissenschaften in Sachsen sicher, und auf eine vorzügliche Art blühen.

Sie erblicket daran gleichfalls das Jahrfest Sr. königl. Hoheit, unsers Durchlauchtigsten königl. Churprinzen, Herrn Friedrich Christians; Dessen Gnade gegen die freyen Künste und alle Gelehrsamkeit überhaupt, sich schon seit seinen frühesten Jahren so deutlich gewiesen hat.

Endlich verehret sie daran auch den Namenstag, des in der schönsten Blüthe der Hoffnung und Jugend stehenden Durchlauchtigsten Erbprinzen, Herrn Friedrich Augusts, der nunmehr schon ein Liebling der Musen zu werden beginnt, und auf den edelsten Spuren seiner Durchlauchtigsten Aeltern und Vorfahren dereinst unfehlbar einhergehen wird.

Ueber so vielfache Feyerlichkeiten dieses Tages ihre freudigsten Gefinnungen zu eröffnen, hat nun gedachte Gesellschaft, einige öffentliche Vorlesungen veranstaltet, die nächste Mittwoch, den 2ten März, nach Rische um 3 Uhr, auf dem sogenannten schelhaferischen Saale gehalten werden sollen. Es werden sich aber dabey hören lassen:

Herr Prof. Abraham Gotthelf Kästner, Mathem. P. P. Extraord. und verschiedener königl. und gel. Akademien in Deutschland und Italien Mitgl. Von dem sächsischen Geistlichen, Dörfel, welcher noch vorm Neuton, die wahre Bahn der Kometen bekannt gemacht.

Herr Mag. Johann Joachim Schwabe, der akademischen Bibliothek allhier Custos, und der königl. deutschen Gesellschaft zu Greifsw. und Königsberg Mitglieb, Von den sächsischen Ritterorden.

Herr Johann Paul Meißner, B. N. Candidat und Consulent, auch Notar. Publicus immatr. Von Markgraf Diezmanns, vormaligen Herrn des Pleißnerlandes, trefflichen Tugenden, und gewaltsamen Todes in der hiesigen Thomaskirche.

Zu geneigter Anhöhrung derselben ladet also dieselbige mit aller schuldigen Ehrerbietung und Ergebenheit, alle vornehme Gönner und Liebhaber der schönen Wissenschaften ein: mit gehorsamster Bitte, auch durch Devo Gegenwart dieses hohe Fest zu beehren, und denjenigen Eifer gegen das allerdurchlauchtigste königl. und churfürstliche Haus Sachsen zu bezeugen, der billig alle getreue Vasallen und Untertthanen an einem so freudigen Tage befehlen muß.

Geschrieben den 1 März

1755.

Johann Christoph Gottsched

P. P. O.

Pon Tld A442 Q4

ULB Halle

3

003 648 761





II d  
1442

h. 49. 70.

Zu  
der jährlichen Feyer

des  
allen getreuen sächsischen Vasallen und Unterthanen  
so theuren als erfreulichen

Hohen Friedrichs-Tages

ladet  
zu Anhörung einiger öffentlichen Vorlesungen  
alle vornehme Gönner und Liebhaber  
der schönen Wissenschaften

nächste Mittwoche den 5 März, nach Mittage um 3 Uhr,  
auf den sogenannten schelhaferischen Saal  
mit schuldiger Ergebenheit  
ein,

Die Gesellschaft der freyen Künste allhier.



Leipzig,

Gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, 1755.

